



RUBRIK

Zum echten Vermögensaufbau fehlt den Deutschen etwas

Deutsche und Griechen sind einander in mancher Hinsicht verblüffend ähnlich. Ihre Sprachen kennen eine große Fülle von Deklinationen und Zeitformen. Auch bei der Geldanlage gibt es Gemeinsamkeiten. Das heißt in diesem Fall allerdings nichts Gutes. Denn Deutsche und Griechen sind vergleichbar erfolglos, wenn es darum geht, Vermögen durch Sparen und Investieren zu bilden.

Zu diesem Ergebnis kommt der Versicherungskonzern Allianz. Er hat die Entwicklung der privaten Vermögen in Europa in den vergangenen 15 Jahren analysiert und kommt zu diesem, teilweise deprimierenden Schluss: Seit 2003 haben Bundesbürger so niedrige Wertzuwächse auf ihre Investments erzielt wie sonst nur die Hellenen. Sie erzielen demnach eine Jahresrendite von 2,8 Prozent, die Griechen eine von 2,4 Prozent. Bewohner anderer europäischer Länder brachten es dagegen auf Anlagerenditen von bis zu sechs Prozent, also auf mehr als das Doppelte. Vermögen definieren die Ökonomen

als Anlage- und Immobilienvermögen. Dazu zählen etwa Guthaben auf Sparkbuch oder Tagesgeldkonto, Aktien, Fonds und Lebensversicherungen, auch selbst genutzte oder vermietete Häuser und Wohnungen.

Der Vergleich zwischen Deutschland und Griechenland zeigt, dass die mageren Erträge der deutschen Sparer nicht mit der schwachen Konjunktur zu erklären sind. Während sich die griechische Volkswirtschaft seit der Finanzkrise in einer Art Dauerrezession befindet, gehört die deutsche Ökonomie gemessen an den meisten Kennzahlen zu den erfolgreichsten der Welt.

Sparen ist jedoch nicht gleich Vermögensaufbau. Laut der Allianz-Auswertung kommen viele Bundesbürger kaum über das Zurücklegen des Geldes hinaus. So schlummern riesige Beträge auf Girokonten. Insgesamt sind es 2,3 Billionen Euro, die die Deutschen „bei der Bank“ haben. Da das Geld auf dem Konto kaum mehr Rendite abwirft, läuft das auf Vermögens-

vernichtung hinaus. Ende 2018 stand einer Durchschnittsverzinsung von 0,2 Prozent eine Inflation von 1,7 Prozent entgegen. Das macht einen Kaufkraftverlust von 1,5 Prozent im Jahr. Schon seit zweieinhalb Jahren ist die Realverzinsung jetzt negativ, so lange wie noch nie.

Vermögensaufbau funktioniert im Wesentlichen über Immobilienbesitz oder Kapitalbeteiligungen. Beides ist in Deutschland nicht sehr populär. Dass es auch anders geht, zeigen die Spanier. Die haben zwar geringere Löhne und Gehälter als die Deutschen und legen anteilmäßig viel weniger von ihrem Nettoeinkommen zurück. Sie investieren Ersparnisse allerdings so, dass es einen höheren Wertzuwachs bringt. In den vergangenen 15 Jahren schafften die Spanier eine Rendite von 5,1 Prozent. „Diese Unterschiede erklären sich aus dem Sparverhalten“, sagt Arne Holzhausen, Vermögens-experte bei der Allianz. Auf der Iberischen Halbinsel ist nicht nur Immobilienbesitz weiter verbreitet als in Deutschland,

der den Vermögensaufbau erleichtert. Die Spanier sind auch Aktieninvestments gegenüber aufgeschlossen. Börsennotierte und nicht börsennotierte Aktien machten rund sieben Prozent des Portfolios der deutschen Haushalte aus. In Spanien ist dieser Anteil mehr als dreimal so hoch, nämlich 22 Prozent, sagt Holzhausen.

In beiden Ländern ist das Geldvermögen seit 2003 um rund 70 Prozent gestiegen. Die Spanier haben ihr Kapital für sich arbeiten lassen, während die Bundesbürger den Zuwachs zum Großteil ihrem Verzicht, also Sparen im harten Sinn, verdanken. Die geringe Rendite, die die Deutschen erzielen, erklärt auch, warum das Pro-Kopf-Vermögen hierzulande hängt nicht so hoch ist, wie es die hiesige Wirtschaftskraft vermuten ließe. Laut Allianz besitzt der durchschnittliche Bundesbürger Immobilien- und Geldvermögen im Wert von 70.580 Euro. Die Reichsten in der Euro-Zone sind die Niederländer, die statistisch 142.560 Euro ihr Eigen nennen. DANIEL ECKERT

Infografik: WELT AM SONNTAG / Isabel Biehoff/Steph Gentry
Quelle: Allianz/BayerHermes (3)